

Frieden schaffen ohne Waffen?

Das Wettrüsten des Kalten Krieges und die damit verbundene atomare Bedrohung veranlassten den DDR-Regimekritiker Robert Havemann und den evangelischen Pfarrer Rainer Eppelmann von vierzig Jahren zu ihrem „Berliner Appell“. Ihre Formulierung „Frieden schaffen ohne Waffen“ wurde auch in der BRD zur Parole der Friedensbewegung. Wir haben Andreas Zeddel von der Friedensgruppe Altenholz und den Leitenden Militärdekan Armin Wenzel aus Holtenau befragt, wie sie die Formulierung „Frieden schaffen ohne Waffen“ aus heutiger Perspektive bewerten.

Armin Wenzel schildert aus der Sicht der Militärseelsorge:

„Manche haben schon lange gewarnt, Viele waren naiv und haben es nicht für möglich gehalten, aber seit dem 24. Februar haben wir einen grausamen und völkerrechtswidrigen Krieg in Europa. Von Tag zu Tag nimmt die unsägliche Gewalt zu, die der Aggressor Putin zu verantworten hat. Deswegen kann ich dem Satz „Frieden schaffen ohne Waffen“ in dieser Situation nicht zustimmen. Die EKD orientiert sich seit 2007 an der Denkschrift „Aus Gottes Frieden leben - für

gerechten Frieden sorgen“. Auch ich bin überzeugt, es gibt keine gerechten Kriege, es gibt nur das Leitbild des gerechten Friedens. Dennoch gibt es Herausforderungen, in denen es ohne Gegengewalt nicht geht: Der nationalsozialistische Terror in Europa wurde nur durch eine gewaltige militärische Allianz beendet. Die Alliierten zahlten im 2. Weltkrieg einen hohen Blutzoll, um das von Hitler mit Füßen getretene Recht wiederherzustellen.

Angesichts des Überfalls auf die Ukraine stellt sich die Frage rechtsschaffender Gewalt in ganz besonderer Weise, denn militärische Gewalt gegen einen unrechtmäßigen Angreifer gehört zur Ultima Ratio einer Friedensethik. Damit stellt sich auch die Frage nach der Legitimation von Waffenlieferungen an die Ukraine. Ich halte es für zynisch, zu fordern, die Ukraine solle doch kapitulieren und in einen zivilen Ungehorsam gegen die Besatzungsmacht übergehen. Ich bin sicher, dass Putins Soldaten und sein System nicht durch Sitzblockaden und Ostermärsche bezwungen werden. Wer jetzt eine starke ukrainische Verteidigung ablehnt, fördert nicht den Frieden in Europa, sondern verstärkt den Appetit eines Aggressors



auf weitere Eroberungen. Das heißt nicht, dass nicht intensive weitere diplomatische Versuche auf europäischer Ebene betrieben werden müssen, um dem Krieg ein Ende zu bereiten und eine Friedensarchitektur danach vorzubereiten.“

Andreas Zeddel von der Friedensgruppe Altenholz beschreibt seinen Standpunkt so:

„Frieden geht nur ohne Waffen. Gewaltandrohung ist kein Frieden, sondern ein vorgezogener Waffenstillstand. Im besseren Fall wird über Spannungsabbau verhandelt; im schlimmeren Fall wird aufgerüstet. Im schlimmsten Fall folgt das, was der gegenseitige Gewaltandrohung innewohnt: der Krieg, das massenhafte Morden.“

Was hat sich verändert, als Russland die Ukraine überfallen hat? Es wird gesagt, dass die Bemühungen in der Zeit davor umsonst gewesen sind. Schlimmer: dass die deutsche Regierung Fehler gemacht hat – bis hin zu der Unterstellung, dass die Politik in der Zeit vor dem 24. Februar mit Schuld an der Entwicklung trägt. „Hätte man ...“. Ja was? Weitreichender die östlichen NATO-Länder mit Waffen bestücken und umfangreichere Manöver an der ‚Ostflanke‘ der NATO durchführen - seit Jahren umfassend Aufrüsten - die wirtschaftlichen Beziehungen zu Russland nicht aufbauen und gänzlich auf Saudi-Arabien, Katar und US-Gas setzen - das Feindbild Russland schon früher und intensiver pflegen - nicht verhandeln im Angesicht der Konfliktlinien: Hätte man das tun sollen? Nein – Diplomatie war die einzige Option, den Krieg zu verhindern. Die Diplomatie hat Putins Machtanspruch nicht stoppen können. Der grausame Krieg erzeugt schreckliches menschliches Leid, das wir tagtäglich am Fernseher aushalten und ‚verstehen‘ müssen.

„Ich hatte recht“ - so stellen sich die dar, die schon immer auf Militarisation gesetzt haben, und fordern Gefolgschaft

ein. Verstehen heißt für sie, dass aus Leid, mehr Gewalt folgt. Trotz des grausamen Krieges haben sie nicht ‚recht‘. Sie reagieren auf die völlige Hilflosigkeit mit dem Reflex der Aggression – auch wenn Aufrüstung den Menschen in der Ukraine nicht hilft.

Christliches ‚Verstehen‘ sieht die Opfer von Gewalt. In unserer Kirche in Altenholz hängt eine Replik des Bildes ‚Guernica‘. Im April 1937 legte deutsche Kampfflugzeuge die baskische Stadt Guernica im Schutt und Asche – so wie heute russische Bomben Mariupol. Picasso malte den Tod eines Kindes im Arm der Mutter, brennende Häuser – und ein zerbrochenes Reiterstandbild. Im Angesicht des Kriegsleids gibt es keine Verherrlichung des Kriegers mehr, keine Helden, keinen Glauben an das Schwert.

Wir können und müssen aus der Hilflosigkeit einen anderen Weg finden, als den, in die Todesspirale die nächste Windung zu drehen. Atommächte müssen verhandeln oder es droht eine noch viel schrecklichere Eskalation. Waffen schaffen keinen Frieden, nur Diplomatie, eine internationale Sicherheitsarchitektur und Worte, die Brücken bauen. Deutschland sollte seine Rolle weiter als Vermittler sehen – so kann Leid reduziert werden, nicht durch Waffen, zumindest hoffe ich dies zutiefst.“

Was denken Sie? Ist der Satz „Frieden schaffen ohne Waffen“ im Kontext des Ukrainekrieges angemessen? Auf der Seite www.ekd.de/ukraine finden Sie Impulse zum Weiterdenken, Informationen über die christliche Friedensarbeit sowie die Denkschrift und andere Texte aus der EKD. Eine Erklärung der Landessynode unserer Kirche veröffentlichen wir auf der folgenden Seite.



Erklärung der Landessynode: Wir suchen den Frieden

Auf ihrer Sondertagung am 6. und 7. Mai hat sich die Landessynode der Nordkirche mit dem Thema Friedensethik befasst und folgende Erklärung einstimmig verabschiedet:

„Wir suchen den Frieden und jagen ihm nach, denn wir sind gewiss: Selig sind, die Frieden stiften. (Nach Psalm 34,15 und Matthäus 5,9)

Die Synode der Nordkirche ist erschüttert angesichts des Krieges in der Ukraine und sucht Gottes Hilfe im Gebet. Sie stellt sich an die Seite des ukrainischen Volkes, aller Friedensfreunde in Russland und Belarus sowie der Opfer des Krieges auf allen Seiten. Sie fordert Russland zur sofortigen Einstellung des Aggressionskrieges auf. Die Synode hält mit Gottes Hilfe an der Hoffnung fest, dass das Leben siegen wird und der Friede das Ziel der Geschichte ist. Der Weg dahin ist weit und beschwerlich.

Die Synode ruft zu Friedensgebeten und zu Taten des Friedens auf.



Die Nordkirche versteht sich als eine lernende Kirche. Die Synode beteiligt sich an der Schärfung friedensethischer Kriterien und bedenkt diese in leidenschaftlichen, aber dabei sachlichen und differenzierten Debatten. Sie hält die Not aus, sich gegebenenfalls zwischen Schuld und Schuld positionieren zu müssen. Sie nimmt die im Rahmen dieser Tagung erarbeiteten Anregungen in einen weiteren Lernprozess auf.

Das Selbstverteidigungsrecht der Ukraine ist rechtlich wie ethisch anzuerkennen. Die Lieferung von Waffen zur völkerrechtlich legitimierten Selbstverteidigung ist aus Sicht der Synode vertretbar. Es geht darum, zivilgesellschaftliche Strukturen zu erhalten, die durch eine russische Okkupation ebenso bedroht wären wie die freie Zivilgesellschaft in Russland es jetzt ist. Zugleich mahnt die Synode an, die ermutigenden Formen des gewaltfreien und zivilgesellschaftlichen

Widerstands zu fördern, in Russland, in Belarus, in der Ukraine wie in ganz Europa. In der Entwicklung von Friedensperspektiven nach dem Krieg müssen notwendig Gruppen beteiligt werden, die unter dem Krieg in besonderer Weise leiden. Die Synode fordert den Schutz von Soldatinnen und Soldaten, die sich in diesem Krieg nicht beteiligen wollen.

Auch wenn in der aktuellen Situation in der Ukraine der zivile Widerstand allein nicht ausreichend zu sein scheint, um Leib und Leben zu schützen, so gilt für die Synode die politische Position des gewaltfreien Widerstands als eine von mehreren unverzichtbaren Stimmen in der öffentlichen Debatte.

Die Nordkirche unterstützt Geflüchtete aus allen Ländern, in diesen Tagen besonders Menschen, die vor dem Ukraine-Krieg fliehen. Sie wünscht, dass die ökumenische Verbundenheit der Nordkirche und ihrer Gemeinden wächst. Uns sind gerade in dieser Zeit die Partnerbeziehungen der Nordkirche in den Ostseeraum und weiteren osteuropäischen Ländern wichtig. Als Nordkirche pflegen wir Partnerbeziehungen zu Kirchen in Polen, Litauen, Lettland, Estland, Rumänien, Russland und Kasachstan. Dabei ist es uns ein Anliegen, gerade in diesen Zeiten an den Partnerschaftsbeziehungen nach Russland festzuhalten und diejenigen zu stärken, die sich in Russland für Frieden, Versöhnung und für Menschenrechte einsetzen. Innerhalb der Nordkirche wollen wir den Zusammenhalt mit friedensorientierten Menschen in russisch-orthodoxen und den ukrainisch-orthodoxen Gemeinden in Norddeutschland stärken.

Einer wachsenden verbalen Aufrüstung in Diskussionen und mediale Darstellungen stellt sich die Synode entgegen. Stattdessen gilt es, eine besonnene Analyse zu fördern und bereits jetzt Perspektiven von Gerechtigkeit und Versöhnung nach dem Kriegsgeschehen vorzubereiten. Dazu gehört die Stärkung der Vereinten Nationen. Konkret fordert die Synode, dass entsprechend dem finanziellen Aufwand für Aus- und Aufrüstung der Bundeswehr intensive Investitionen in zivile Friedensarbeit beschlossen werden, insbesondere für die Bereiche Gerechtigkeit, Klimaschutz, Entwicklung und Bildung.

„Der Gott des Friedens rüste euch aus mit allem Guten, dass ihr seinen Willen tut.“ Hebräer 13,20.21 (Lehrtext für den 07.05.2022) - „...und richte unsere Füße auf den Weg des Friedens.“ (Lukas 1,19)

Die Friedensglocke in Holtenau

von Jutta Lüttges

Die Holtenauer Kirche erhielt 1933 drei Bronzeglocken, die Namen „Glaube, Hoffnung und Liebe“ trugen. Im zweiten Weltkrieg wurden die beiden größeren Glocken eingeschmolzen und nur die kleinste Glocke „Liebe“ mit dem Schlagton c“ verblieb im Turm.

Die älteste Glocke in Holtenau ist aber die „Friedensglocke“ mit dem Schlagton e“. Sie wurde 1518 gegossen und hing ursprünglich in der Gemeinde Fürstenau, dem heutigen Książ Slaski in Polen. Sie sollte ebenfalls eingeschmolzen werden und lagerte auf dem Glockenfriedhof im Hamburger Freihafen. Von dort gelangte sie nach dem Krieg nach Holtenau. 1957 wurde die Glocke „Glaube“ (a') gegossen und zum 75-jährigen Bestehen der Kirche die 4. Glocke „Hoffnung“ (g') gespendet. So hören wir jeden Tag in unserem Geläut die Friedensglocke.

Gebet um den Frieden



Herr, mach mich zu einem Werkzeug deines Friedens,
dass ich liebe, wo man hasst;
dass ich verzeihe, wo man beleidigt;
dass ich verbinde, wo Streit ist;
dass ich die Wahrheit sage, wo Irrtum ist;
dass ich Glauben bringe, wo Zweifel droht;
dass ich Hoffnung wecke, wo Verzweiflung quält;
dass ich Licht entzünde, wo Finsternis regiert;
dass ich Freude bringe, wo der Kummer wohnt.

Herr, lass mich trachten,
nicht, dass ich getröstet werde, sondern dass ich tröste;
nicht, dass ich verstanden werde, sondern dass ich verstehe;
nicht, dass ich geliebt werde, sondern dass ich liebe.

Denn wer sich hingibt, der empfängt;
wer sich selbst vergisst, der findet;
wer verzeiht, dem wird verziehen;
und wer stirbt, der erwacht zum ewigen Leben.

(Im 20. Jahrhundert Franz von Assisi zugeschrieben)